

beigetragen, und zwar weniger im Sinne elementarer Glottophagie als auf subtilere Weise, indem der Europäer via Sprachenlernen für seine Zwecke in die geistige Welt des Indianers eindringt, ihr als Philologe durch Verschriftung und Erstellen von Grammatiken und Wörterbüchern Gesetze gibt und die so unter seine Kontrolle gebrachte Sprache als Beeinflussungs- und Herrschaftsinstrument nutzt« (S. 27).

Erich Hassingers eingehende Untersuchung: »Die Rezeption der Neuen Welt durch den französischen Späthumanismus (1550–1620)« enthält reiche Informationen über die Quellen und sachliche Auseinandersetzungen mit der bisherigen Forschung (S. 89–132). Bruno Rech, durch mehrere Untersuchungen als ausgezeichnete Kenner des Dominikaners Las Casas und seines Werkes ausgewiesen, behandelt dessen Kenntnis antiker Schriftsteller und die Benutzung ihrer Autorität im Kampf um eine Behandlung der Indios als vollwertige Menschen (»Bartolomé de Las Casas und die Antike« S. 167–197). *Helmuth Feld*

GUNDOLF KEIL - BERND MOELLER - WINFRIED TRUSEN (Hg.): Der Humanismus und die Oberen Fakultäten (Mitteilung XIV der Kommission für Humanismusforschung der Deutschen Forschungsgemeinschaft). Weinheim: Acta Humaniora VCH 1987. XVI und 306 S. Brosch. DM 72,-.

Dieser Band enthält die Vorträge, die bei einem Symposium aus Anlaß der 600-Jahr-Feier der Universität Heidelberg im Herbst 1985 gehalten wurden. Veranstalter war die Senatskommission für Humanismusforschung der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Übergreifendes Thema der Beiträge ist die Rezeption des Humanismus in den drei oberen Fakultäten (Theologie, Jurisprudenz, Medizin) an den europäischen Universitäten. Zu kritisieren wäre vielleicht gleich anfangs, daß dieses Thema für ein Symposium viel zu weit gefaßt war. So darf man auch keine erschöpfende Behandlung erwarten, sondern die einzelnen Vorträge enthalten allenfalls exemplarische »Stichgrabungen«, was indes ihrer Qualität keinen Abbruch tut.

Der Band wird mit einem Nachruf auf den 1986 verstorbenen Wiener Historiker Heinrich Lutz aus der Feder von Otto Herding eingeleitet. Darin werden vor allem Lutz' Forschungen zum 16. Jahrhundert gewürdigt. Der (auch sprachlich) glänzende Essay von Paul Oskar Kristeller: »Scholastik und Humanismus an der Universität Heidelberg« stellt den Heidelberger Humanismus in den Zusammenhang der europäischen Geistes- und Kulturgeschichte des 15. und 16. Jahrhunderts. Für Heidelberg gilt dasselbe wie für andere deutsche Universitäten: die humanistische Bewegung hat den scholastischen Lehrbetrieb seit der Mitte des 15. Jahrhunderts allmählich durchdrungen, aber – entgegen verbreiteter Ansicht – keineswegs verdrängt. Kristeller wendet sich auch gegen die Vorstellung von einer weltanschaulichen oder ideologischen Orientierung des Humanismus sowohl in Italien wie in Deutschland. Bemerkenswert ist die Formulierung des wissenschaftlichen »Credo« des Verfassers: »Ich glaube nicht an einen ständigen Fortschritt in der Geschichte, oder an die Möglichkeit, den höheren Plan oder Geist der Geschichte zu erkennen, oder an die Notwendigkeit, die Vergangenheit an den Moden und Besserwisserien des 19. oder gar des 20. Jahrhunderts zu messen. Zum Verständnis der Geschichte halte ich Ranke, Droysen und Burckhardt für bessere Führer als Hegel, Marx oder Nietzsche« (S. 2).

Heribert Smolinsky behandelt in seinem Vortrag: »Der Humanismus an Theologischen Fakultäten des katholischen Deutschland« das Eindringen des Humanismus in den Studiengang der katholisch-theologischen Fakultäten Deutschlands anhand einiger ausgewählter Beispiele; darunter besonders wichtig die Ausführungen des Verfassers über die humanistische Bildung des bedeutenden katholischen Luther-Gegners Johann Eck (1486–1543). Schon vor dem Ausbruch der reformatorischen Kontroversen stand Eck in Briefwechsel mit zahlreichen Humanisten; er wurde zu den humanistischen und reformfreundigen Universitätstheologen gerechnet. In den zwanziger und dreißiger Jahren hat Eck in Ingolstadt Vorlesungen über Schriften des Alten und Neuen Testaments gehalten, deren Handschriften in der Universitätsbibliothek München und der Bayerischen Staatsbibliothek erhalten sind (und dort ihrer kritischen Edition harren!). Er wehrte sich jedoch gegen ein Eindringen des humanistischen Denkens in den inneren Raum der Theologie. Gegen Ende seines Lebens stellt er (in einem Brief an Gasparo Contarini vom 13. März 1540) »Erasmus und die Anhänger Luthers auf eine Stufe und wirft ihnen vor, die Theologie und die Philosophie auf die bonae litterae reduziert und damit ruiniert zu haben« (S. 31). Im zweiten Teil seines Vortrags führt der Verfasser eine Reihe von Gründen für das langsame Eindringen des Humanismus in die katholisch-theologischen Fakultäten im Zeitalter der katholischen Reform an. So konnte etwa in den Studienplänen der Jesuiten kein kritischer Humanismus erasmianischer Prägung Platz finden, sondern ein bloßer Schulhumanismus, der die Voraussetzungen für das Theologiestudium bereitstellen mußte.

Auf die übrigen Beiträge des Bandes können wir in diesem Rahmen nicht näher eingehen, was jedoch

kein Werturteil bedeutet. Erwähnt seien noch: Leif Grane: »Studia humanitatis und Theologie an den Universitäten Wittenberg und Kopenhagen im 16. Jahrhundert: komparative Überlegungen«; Winfried Trusen: »Johannes Reuchlin und die Fakultäten. Voraussetzungen und Hintergründe des Prozesses gegen den ›Augenspiegel‹«; Charles B. Schmitt: »Aristoteles bei den Ärzten«; August Buck: »Die Rezeption des Humanismus in den juristischen und medizinischen Fakultäten der italienischen Universitäten«.

*Helmut Feld*

Johannes von Paltz. Werke Bd. 3: Opuscula, hg. und bearb. von CHRISTOPH BURGER - ALBERT CZOGALLA (u. a.). (Spätmittelalter und Reformation. Texte und Untersuchungen Bd. 4). Berlin: De Gruyter 1989. VII u. 555 S. Ln. DM 235,-.

In seiner Arbeit über das bis dahin weitgehend unbekanntes Werk Johannes' von Paltz kam Berndt Hamm zu dem Ergebnis, daß in den Schriften dieses Augustiners eine theologische Akzentsetzung ihren Ausdruck findet, die mit der massiven Kirchenfrömmigkeit der Massen konform geht und ihr die theologische Begründung liefert: »eine stärker sakralinstitutionell und korporativ denkende Theologie, die tragfähige Gnaden- und Heils Garantien gerade nicht auf dem schwankenden Boden persönlich-subjektiver Spiritualität, sondern auf dem festgefügteten Fundament des priesterlichen Mittleramts, der hierarchischen Ordnung, institutionalisierter Frömmigkeitsformen und kirchlicher Disziplin zu gewinnen hofft« (Frömmigkeitstheologie am Anfang des 16. Jahrhunderts. Studien zu Johannes von Paltz und seinem Umkreis. Tübingen 1982, S. 227).

Diese Tendenz ist nicht nur in den beiden großen Werken des Johannes von Paltz, der »Coelifodina« und dem »Supplementum Coelifodinae« augenfällig, sondern auch für die früheren Schriften, die sich teilweise in den späteren Veröffentlichungen wieder eingearbeitet finden, charakteristisch. Mit der Edition von 11 kleineren Schriften des Augustiners wird so nicht nur das Gesamtwerk einer größeren Öffentlichkeit zugänglich gemacht, sondern zugleich ein Blick in seine Studierstube und auf seine Arbeitsweise ermöglicht. Schon in der ersten Schrift »De cautelis servandis in absolutione sacramentali« (S. 8–36), in der sich Paltz über die Würde, Autorität und den Nutzen des Priesteramtes, die Wirksamkeit der Absolution und die richtige Art zu absolvieren äußert, wird sein Vorgehen sichtbar. Er sammelt ausführlich Material zur Frage, im konkreten Fall geleitet durch die »Collecta de forma absolutionis« seines Lehrers Johannes von Dorsten (gestorben 1481), die im Anhang der Edition wiedergegeben wird (S. 499–517) und verarbeitet dieses, in persönlicher Interpretation zu einer eigenen Schrift, die selbst wiederum später als Vorlage für ähnliche Ausführungen in seinen beiden Hauptschriften dient. Bereits hier zeigt sich die Einheitlichkeit des theologischen Denkens von Paltz.

Auch die zweite Schrift »Quaestio determinata contra triplicem errorem« (S. 45–137) ist eine im Rahmen einer Quodlibetdisputation, die Paltz wohl am 24. August 1486 als Gast entschied, vorgetragene Schlußantwort, die für den Druck ausgeweitet und überarbeitet wurde. In ihr setzt sich der Erfurter Theologe mit Spekulation über Wesen und Ankunftszeit des Antichristen auseinander, und wendet sich gegen den Dominikaner Johannes Annius Viterbiensis (gestorben 1502), der den Antichristen mit bestimmten historischen Persönlichkeiten (Mohammed, Nero) zu identifizieren versuchte, sowie gegen die Leugnung des Himmels und der Hölle als eines realen Ortes.

Die bisher schwer zugängliche Vorarbeit zu dem später mehrfach veröffentlichten Werk »De septem foribus seu festis beatae virginis«, das ebenfalls in zwei Fassungen in diesem Band veröffentlicht wurde (S. 296–326, 327–353); eine Schrift unter dem Titel »De conceptione sive praeservatione in peccato originali sanctissimae dei genetricis virginis mariae« (S. 142–154) hatte Paltz für das Kapitel der sächsischen Augustinerprovinz am 28. August 1488 in Osnabrück verfaßt. Er vertritt in Übereinstimmung mit den meisten Augustinertheologen die Lehre von der unbefleckten Empfängnis Mariens. Ähnlich wie die spätere Schrift zielen diese Ausführungen wesentlich auf die Praxis der Marienfrömmigkeit. Diese Tendenz wird bei der Lektüre der 1491 veröffentlichten Schrift »De septem foribus ...« noch deutlicher, in der Paltz ausgehend von Proverbia 8,34 die sieben Marienfeste in ihrer Bedeutung für die praxis pietatis erläutert. Akzentuiert die lateinische Fassung dabei stärker theologische Fragen, wendet sich die frühneuhochdeutsche Ausformulierung deutlicher den Elementen der Volksfrömmigkeit zu.

»Die himmlische Fundgrube« (S. 201–253) stellt die volkssprachliche Urfassung des späteren Hauptwerkes von Paltz dar. Über den traditionellen Dreischritt der Meditation (contemplatio, compassio, imitatio) versucht der Autor die individuelle Frömmigkeit zu vertiefen und gleichzeitig das Vertrauen in die